

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonnirt man bei der Administration: **Apponyigasse Nr. 10.** — Auswärtige Abonnenten abonniren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverseelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.
Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Esb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 74.

Mittwoch 1. April 1874.

III. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. April d. J. beginnt auf unser Journal wieder ein neues Abonnement.

Der Pränumerations-Preis beträgt:

Für Pressburg:

Für April	— fl. 67 kr.
Vom April bis Ende Juni	2 " — "
" April " " September	4 " — "
" April " " Dezember	6 " — "
Zustellung in's Haus per Monat	— " 18 "
Auswärts mit Postversendung:	
Für April	— fl. 92 kr.
Vom April bis Ende Juni	2 " 75 "
" April " " September	5 " 50 "
" April " " Dezember	8 " 25 "

In der jenseitigen Reichshälfte wird der gesetzlich dort noch bestehende Zeitungsstempel, für jedes Blatt ein Kreuzer, eingehoben. — Im Auslande sind pro Monat 25 fr. mehr für höheres Postporto zu rechnen.

Auswärtige Pränumerationen geschehen in einfachster und billigster Weise mittelst Postanweisungen.

Die Administration des „Recht.“

Jur Lage.

Buda-Pest, 30. März.

Br. M. Die große Generalpause ist eingetreten und die „stille Woche“ wirft bereits ihre Schatten voraus. Diese für uns Katholiken so heilige, bedeutsame Zeit sollte doch auch zur Versöhnung etwaiger Gegensätze und zur Beilegung aller Streitigkeiten im eigenen Lager beitragen. Mit Vorbedacht habe ich daher diesen Augenblick gewählt, um jener unliebsamen Polemik zu gedenken, welche neuerdings zwischen den beiden publizistischen Vertretern der konservativen Richtung, dem „M. Allam“ und der „M. Politika“, ausgebrochen ist. Natürlich ist es durchaus nicht meine Absicht, das „Recht“ mit in den Streit zu ziehen, und deshalb maße ich mir auch gar nicht ein Urtheil zu, welche von den beiden streitenden Parteien Recht oder Unrecht hat. Diese Zeilen haben nur den Zweck, die Bitte eines unparteiischen, allen persönlichen Rücksichten fern stehenden, aber für die Sache kämpfenden Mannes zum Ausdruck zu bringen: Die Betreffenden mögen doch nur bedenken, welche Schadenfreude derartige Kämpfe im Lager des gemeinsamen liberalen Gegners erzeugen, wie sehr das konservative Prinzip geschädigt wird, wenn zwei talentvolle Verfechter desselben sich gegenseitig bekriegen und zwar in einer Weise, welche kaum weder von der einen, noch von der andern Seite objectiv und sachlich genannt werden kann.

Die Lage und die Verhältnisse der konservativen Presse Ungarns sind ohnedies durchaus nicht derart beschaffen, um sich den Luxus gegenseitiger Anfeindungen und Retriminationen gestatten zu dürfen. Nirgends thut vielleicht die Eintracht so sehr noth, wie gerade auf die-

sem Felde, mithin ist es ein wahres Verbrechen an der Sache, die wir ja Alle mit gleicher Hingebung und nach besten Kräften vertheidigen, die so kostbare Zeit mit häuslichen Streitigkeiten auszufüllen, welche in ihrer naturgemäßen Consequenz nicht zur Erstarkung, sondern im Gegentheil nur zur Schwächung des ohnedies leider nicht allzu kräftigen konservativen Einflusses führen müssen.

Also, die Herren mögen doch bedenken, daß schließlich aus allen diesen bedauerlichen, der Oeffentlichkeit preisgegebenen Zwistigkeiten nichts Anderes herauskommt, als eine Verstimmung und Verbitterung der Gemüther, die sich mit nach und nach auf das gesammte konservativ denkende Publikum ausdehnt, welches mit Recht von den hervorragenderen Männern und Journalen seiner Richtung fordert, gegen den gemeinsamen Feind, den „Liberalismus“, und seine destructiven Lehren Front zu machen, nicht aber die Kräfte im schädlichen Kampf mit den eigenen Gesinnungsgenossen fruchtlos aufzuwenden.

Ich will nicht hoffen, daß diese — weiß Gott — aufrichtig und herzlich gemeinten Zeilen das Loos treffen wird, das gewöhnlich dem Dritten beschieden ist, der sich in den Streit mischt. Die Rolle des unberufenen Anwaltes liegt, — wie schon Eingangs bemerkt — fern von mir; mich drängte nur das Interesse an der guten Sache, meinem Bedauern Ausdruck zu geben ob einer Erscheinung, welche die zahllosen Schwierigkeiten, mit denen die konservativen Blätter kämpfen müssen, nur noch um eine weitere, und noch dazu eine der gefährlichsten, die es überhaupt geben kann, vermehrt.

Möge zum Schluß der Spruch sich erfüllen: „Ein gutes Wort findet stets einen guten Ort!“

Politische Uebersicht.

Pressburg, 31. März.

In einer Zuschrift an den „Pester Lloyd“ dementirt Graf Stefan Keglevich die Mittheilung, als hätte er den Finanzminister aufgefordert, seine — des Grafen — Ansicht im Abgeordnetenhaus zu vertreten. Er habe nur die Ansicht des Finanzministers über die Waldbesteuerungsfrage im Allgemeinen hören wollen. — Nachdem auch wir, nach Pester Blättern, obigen Irrthum reproducirten, nehmen wir Act von der berichtigen Erklärung des Grafen Keglevich.

In Pancsova, wo bekanntlich die erste Reichstagswahl wegen großer Ruhestörungen sistirt werden mußte, ist nunmehr nach erneuertem dreitägigen Wahlgange der Candidat der serbischen Nationalpartei Dr. Polit mit 4961 Stimmen gewählt worden. Der gemäßigte Candidat erhielt 3042 Stimmen. Die Wahl verlief diesmal in größter Ruhe.

Die „Ang. Corr.“ brachte neulich die Mittheilung, daß Finanzminister Ghiczy, als er sämtliche Staatskassen controlirte, in denselben trotz des jüngsten Anlehens nicht mehr wie 3 Millionen Baargeld gefunden habe. Eine officiöse Aufklärung folgte dieser Nachricht auf dem Fuße, der wir die recht erbauliche Kunde entnehmen, daß bereits seit vorigen Sommer ein Privatinstitut, die „Ang. allg. Creditbank“, die Zahlungsgeschäfte der Regierung besorgt und daß die in den Staatskassen nicht benötigten Gelder bei jener Anstalt deponirt sind. Also, trotz unseres riesigen Beamtenapparates beliebt es der Regierung, ihre Geschäfte durch dritte Personen ausführen zu lassen, und nachdem wir nicht annehmen können, daß die „Ang. Creditbank“ bloß den schönen Augen der Herren Minister zu Liebe sich dieser Mühe unterzieht, dürfte wohl die bescheidene Frage am Platze sein, ob denn unsere finanziellen Verhältnisse so rosig sind, daß der Staat auch noch zur Zahlung von sicherlich nicht unbedeutenden Senfarien und Provisionen an eine Privatanstalt Geld genug hat?

In Oesterreich ist das Abgeordnetenhaus des Reichsraths in seiner Palmsonntagsitzung, in welcher es die Verathung des Staatsvoranschlages für 1874 festgesetzt hat, um ein gutes Stück vorgeangert, es hat nemlich den ganzen Etat des Finanzministeriums berathen und ist Montag in die Verathung des Budgets des Handelsministeriums eingetreten. Außer dem Handelsministerium sind noch folgende Budgetkapitel zu berathen: Ackerbauministerium, Justizministerium, oberster Rechnungshof, Pensions-Etat, Subventionen und Dotationen, Staatsschuld, Verwaltung der Staatsschuld, Quote zu den gemeinsamen Angelegenheiten. Es wird Mühe kosten, bis Mittwoch fertig zu werden. Zum Budget des Finanzministeriums wurden Resolutionen auf eine bessere und wohlfeilere Organisation der Finanz- und Steuerverwaltung, auf die Beschleunigung des Zusammentritts der österreichisch-ungarischen Zollconferenz, auf Herabsetzung der Salzpreise, auf Erzeugung besserer Cigarren und auf Abschaffung des Lotto angenommen. Zum Budget des Handelsministeriums hatten sich am Beginn der gestrigen Sitzung 9, zu dem des Ackerbauministeriums 6 Redner einschreiben lassen.

Aus Prag wird über eine jungcechisch-katholische Gegendemonstration gegen den jüngsten Katholikentag in Wien und gegen die kath. Bewegung in Böhmen berichtet, nemlich über einen am letzten Sonntag stattgefundenen „Tabor“, an welchem 4000 Menschen Theil genommen haben sollen. Der Vorsitzende, Dr. Kutjchera, berührte in der Bewillkommungsrede einige Aeußerungen, welche Fürst Georg Lobkowitz in einer Katholikenversammlung zu Prag gegen Fuß gethan. Einige Personen riefen: Schmach und Schande dem Lotterbuben! worauf Dr. Kutjchera an die Würde der Versammlung gegen solche unanständige Aeußerungen appellirte. Eduard Gregr hielt eine

stundenlange Rede gegen die jetzige Rechtspartei, von welcher er behauptet, sie sei dieselbe Jesuitenpartei, welche über Böhmen schon die furchtbarsten Drangale gebracht. „Bei Schilderung der Jesuitenthaten in Böhmen wird (also läßt sich das „N. W. T.“ aus Prag telegraphiren) Greg von Thranen übermannt, ein ungeheurer Sturm entsteht, die Menge bricht in wüthende Flüche und Verwünschungen aus.“ Schließlich wurde „mit erschütterndem Slavarus“ eine Resolution des Inhalts angenommen, daß die Czechennation niedergetreten werden müsse, falls sie sich der Rückschrittpartei anschließe, das Heil des Volkes sei mit dem Liberalismus verknüpft. Die liberalen Wiener Blätter empfinden natürlich eine große Genugthuung über dieses Jungczechenmeeting und bedauern nur, daß die Deutschen sich diesmal von den Czechen in den Schatten stellen ließen. „Wo bleibt das liberale Wien?“ fragt das „N. W. T.“ mit leicht zu verstehender Absicht.

Aus Preußen wird über eine merkwürdige Unterredung berichtet, welche Bismarck in seinem Krankenzimmer mit zwei Reichstagsabgeordneten hatte und worin er sich so ungehalten über die Opposition der Nationalliberalen und der Fortschrittspartei gegen das Reichsmilitärgesetz zeigte, daß er erklärte, er könne sich diese Lage der Dinge nicht gefallen lassen, er könne seinen europäischen Ruf nicht opfern, er werde, sobald er wieder im Stande sei, die Feder zu führen, seinen Abschied erbitten. Spöttelnd sage man ihm unter Hinweisung auf das Verhalten einzelner Liberalen und der Fortschrittspartei im Reichstage: „Das also sind die Männer, auf die Sie sich stützen?“ — „Einer solchen Lage der Dinge, welche die höchsten Interessen des Reiches schädigt“, fügte er bei, „muß möglichst bald ein Ende gemacht werden, und es gibt nur zwei Mittel hiezu: entweder meinen Rücktritt oder die Auflösung des Reichstags.“ Sogar die Berliner „Nationalzeitung“ seufzt über diese Sprache Bismarck's und dem „Berliner Börsen-Courier“ bleibt nur das Urtheil übrig: „Die Luft des Krankenzimmers hat auf die einzig verantwortliche Person im constitutionellen Reiche eine höchst eigenthümliche Wirkung hervorgebracht.“ Anders die „Spener'sche Zeitung“; diese trägt kein Bedenken, den Willen und die Erfahrungen des Königs von Preußen gegen jene in's Feld zu führen, welche das Budgetrecht auf ihre Fahne schreiben.

In Brüssel starb vor einigen Tagen der preussische Gesandte, Herr von Balan, welcher lange Zeit die rechte Hand des preussischen Ministeriums des Auswärtigen gewesen, eines plötzlichen Todes. Kurz zuvor hatte er noch bei der Geburtstagsfeier des alten Wilhelm einen Toast von Invektiven gegen die Katholiken ausgebracht und u. A. gesagt: „Es handelt sich (bei dem „Culturkampfe“) nicht um die Frage nach etwas mehr oder weniger Licht, sondern um die, ob überhaupt Licht oder Finsterniß herrschen soll. Es handelt sich darum, der vaterlandslosen Macht entgegen zu treten“ u. s. w.

In Rom hat der heilige Vater vor einiger Zeit einen katholischen Frauenverein empfangen, und in einer Ansprache an denselben auch von einem mächtigen Verfolger der Kirche protestantischer Confession gesprochen, der auch jenseits der Alpen Regierungen, die katholisch sind und ihm in der Unterdrückung der Kirche voranschritten, aufgereizt habe, mit noch mehr Nachdruck und Festigkeit die Religion zu verfolgen. „Nun aber,“ fügte der Papst bei, „wird Gott, die Sprache der erzürnten Gerechtigkeit redend, Jenen zuzurufen und dem protestantischen Verfolger sagen: Du sündigstest, Du sündigstest schwer, aber die katholischen Regierungen, auf welchem Orte des Continents sie sich auch befinden mögen, haben eine noch größere Sünde begangen.“

Die heute Nacht eingetroffenen Telegramme über die Lage vor Bilbao lauten:

Paris, 30. März. Eine carlistische Depesche aus Bayonne sagt, der Kampf habe am 27. d. M. den ganzen Tag hindurch gedauert und am 28. d. aufgehört. Die Carlisten hätten alle Positionen der zweiten Verteidigungslinie mit Einschluß des Monte Abanto behauptet und die Telegraphen-

Verbindungen um das Hauptquartier Serrano's abgeschnitten.

Madrid, 30. März. Die amtliche Gaceta veröffentlicht ein Telegramm aus Somorostro vom Freitag, halb 10 Uhr Abends, welches die Besetzung von Häusern in Murieta und Barriada bestätigt. Der definitive Angriff auf die Position von San Pedro Abanto wurde verschoben, weil sie von allen Seiten durch die feindlichen Laufgräben bestrichen wird. Die Generale Primo de Rivera und Brigadier Terrero sind verwundet, Artillerie-Oberst Quintano todt. General Topete erlitt eine leichte Contusion.

Ein Telegramm von Samstag, 1 Uhr Nachmittags, meldet, daß das Gewehrfeuer bei Tagesanbruch wieder begonnen habe. Die Artillerie befreit die feindlichen Stellungen. Man benützte die Nacht, um die gestern occupirten Häuser zu besetzen, die dieselben besetzt haltenden Truppen abzulösen und die vielen Verwundeten aus denselben zu entfernen. Eine neue Batterie wurde bis zur Kirche San Pedro vorgeschoben.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

m. Pressburg, 31. März. Nicht uninteressant war dieser Tage eine kleine Episode im österreichischen Reichsrath, welche durch eine Differenz unter den galizischen Juden herbeigeführt wurde. Es handelte sich darum, ob die Sprache des in Lemberg neuzuschaffenden Technikum polnisch oder deutsch sein sollte. Die Juden aus jenem Kronlande spielen wegen ihrer großen Anzahl, sowie wegen ihres Zuhaltens zu der sogenannten Verfassungspartei bekanntlich eine Rolle im Reichsrath. Die deutsch-liberale Majorität beutet diese Verbündeten gewohntermaßen gründlich für ihre Tendenzen aus, und sonderbarerweise gehen ihnen die Juden, ganz im Gegensatz zu ihrer sonstigen nüchtern-verständigen Praxis willig in's Garn, ohne zu bedenken, daß sie sich durch diese Begünstigung der scandälösen Ungerechtigkeiten gegen die polnische Nationalität, welcher man im Technikum die deutsche Sprache aufdrängen will, bei dem Volke, mit und von dem sie leben wollen, unmöglich machen. Nur Einer von ihnen versuchte einen klügeren Standpunkt einzunehmen, indem er sich und seine Glaubensgenossen als „Polen jüdischer Confession“ charakterisirte. Nach unserer Meinung hatte die galizische Judenenschaft Usjache, ihm dafür alle Anerkennung zu zollen, statt ihm mit scharfen Verwahrungen entgegenzutreten. Aber wer sich einmal dem Deutsch-Liberalismus und Centralismus verkauft hat, der kommt um alles vernünftige Denken, selbst wenn er den scharfen Menschenverstand eines Juden hat.

Die Liberalen vergessen, wenn es in ihre Zwecke paßt, ganz und gar, daß sie es gemein sind, welche es immer als einen Vorzug der jüdischen Art gepriesen haben, daß sie allenthalben in der Nationalität des Volkes, unter dem sie leben, aufzugehen wisse, so daß z. B. Niemand einen celtischen Franzosen von einem jüdischen zu unterscheiden vermöge und dieselbe innige Vaterlandsliebe sie einige. Bei den polnischen Juden ist das aber auf einmal Alles nicht wahr; sie müssen zu Deutschen gepreßt werden.

Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß wir beide Meinungen als unzutreffend erkennen. Die Juden sind ein Volksstamm, welcher durch eine ganz eminente, von keinem andern auch nur annähernd erreichte intensive Kraft seiner Nationalität, in welcher wir sichtbar den Finger Gottes erkennen, sich seine volksthümliche Eigenart unter den schwersten und ungünstigsten geschichtlichen Erlebnissen bewahrt: durch und mit seiner geoffenbarten Religion. Gott hat es ferner durch die Geschichte ohne ihr und ohne unjer Zuthun gefügt, daß Bruchtheile dieser Nationalität auf der ganzen Erde zerstreut unter allen Völkern wohnen. Gewiß soll das weder dem einen, noch dem anderen zum Nachtheil bestimmt sein; gewiß muß die Darstellung dieser eminenten Volkskraft alle anderen Nationalitäten zu tiefen und für sie fruchtbaren historischen Betrachtungen anregen, und deshalb können wir nicht anders, als den mäßigen Zusatz des national-gläubigen Judenthums zu den Nationen der Christenheit als ein keineswegs werthloses Stimulans anerkennen.

Ganz anders ist es mit dem von seiner Nationalität und damit auch von seinem Glauben abgefallenen Juden. Dieses Produkt der Zerjezung

wirkt auf alle Nationalitäten nur nachtheilig, indem er den auch bei ihnen arbeitenden Zerjezungsprozeß rapid befördert, durch den in ihm regelmäßig vorwaltenden analytischen Verstand und dadurch, daß er, losgelöst von den festen und ehrwürdigen Verbänden seiner Nationalität und seines Glaubens, rettungslos und unheilbar dem liberalen oder radicalen Chaos zu verfallen pflegt.

Insoweit also die in Rede stehenden galizischen Juden sogenannte aufgeklärte, d. h. von Glauben und Nationalität abgefallen sind, haben sie für Polen ohnehin keinen Werth; insoweit sie ächte Juden sind, haben sie nur einen Werth in und mit dem polnischen Volke, wenn sie auch ganz gewiß niemals Polen sein können.

X Aus der Schweiz, 24. März. Der oltener „Altkatholicismus“ hat wieder einen neuen Beweis für seine Gemeinheit geliefert. Als neulich der katholische Pfarrer jenes Ortes, Herr Blaesi, aus der Kirche trat, wurde er von einem an der Spitze der oltener „altkatholischen“ Gemeinde stehenden Subjekte in der niederträchtigsten Weise überfallen und blutig maltrairt. Die Veranlassung zu jenem Attentate war ein gegen die oltener „Altkatholiken“ gerichteter Zeitungsartikel, für dessen Verfasser man, jedoch mit größtem Unrecht, den Pfarrer Blaesi hielt. Der Attentäter wurde vom Gerichte zu einer Geldbuße von ganzen 15 Francs (4 Thalern) verurtheilt. Wenn man bedenkt, welche exorbitanten Geldstrafen über die Geistlichen im Jura, welche getauft und Messe gelesen hatten, sowie über diejenigen jurassischen Katholiken, welche sich nur ein Wörtchen gegen einen Staatspfarrer erlaubten, verhängt wurden, und hiermit das oltener Urtheil vergleicht, dann ist es kein Wunder, daß die schweizerische Justiz allmählig bei allen rechtlich gesimmten Leuten ein Gegenstand des Spottes und Hohnes werden muß. — Die Berner Unterrichtsfreiheit blüht immer herrlicher. Ein angesehener Professor wollte in Pruntrut ein Privatinstitut gründen, die Regierung verbot ihm dieses jedoch, weil, wie es in dem Schreiben wörtlich heißt, „die ihm anvertraute Jugend weit davon entfernt sein würde, den Forderungen des Staates bezüglich der Achtung vor seinen Befehlen und besonders vor den von ihm eingesetzten Geistlichen zu entsprechen“. Gegenwärtig macht bei uns der Leichenverbrennungsschwandel von sich reden. Daß derselbe von allen Materialisten und Nihilisten mit Freuden begrüßt wird, ist selbstverständlich, und unsehbare Professoren, sowie Reformpfarrer machen sich die größte Mühe, um der Idee beim Volke Eingang zu verschaffen. In Zürich fanden neulich zwei Versammlungen statt, die eine mit, die andere ohne Entréegebühren. Es wurde ein kolossaler Unsinns hier zu Tage gefördert, namentlich zeichnete sich der rothe Gottfried Kinkel aus. Ein Redner sprach gleichzeitig für und gegen die Leichenverbrennung, dafür als Kliniker und Hygienist, dagegen als Anthropologe, Archäologe und Gerichtsarzt. Schließlich wurde ein „Leichenverbrennungsverein“ gegründet; die Mitglieder desselben sind nach den Statuten gehalten, Unterschriften zu sammeln für die Verpflichtung, seinen Leichnam verbrennen zu lassen, bei den zuständigen Behörden die fakultative Einführung der Leichenverbrennung zu erwirken, durch Wort und Schrift das Publikum dafür zu gewinnen u. c. Uebrigens werden sich so Viele nicht irre führen lassen, denn die Leichenverbrennung ist nicht nur vom Standpunkte des Christenthums, sondern überhaupt vom Standpunkte der Kultur aus verwerflich. Was die angeblichen Gefahren der Beerdigungen für die Gesundheit betrifft, so ist ihr Vorhandensein von der medicinischen Wissenschaft schon oft schlagend widerlegt worden. Wie könnte es auch, wenn die Beerdigungen wirklich so gesundheitschädlich wären, möglich sein, daß auf dem Lande, wo doch der Kirchhof meistens um die Kirche mitten im Dorfe liegt, der Gesundheitszustand der Bewohner weit erfreulicher ist als in Städten, in denen sich der Kirchhof außerhalb der Mauern befindet? Und hat man jemals gehört, daß der Gesundheitszustand der Einwohner von Königgrätz, Wörth, Gravelotte, Sedan u. c., wo doch die Leichen zu Hunderten und Tausenden, und dazu noch ohne Anwendung der gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln in die Erde eingescharrt wurden, sich deshalb vermindert hat? Rationelle Gründe hat die Leichenverbrennung nicht für sich, sie ist eben nur ein trauriges Zeichen unserer Zeit. Uebrigens aber

geht die Leichenverbrennung noch lange nicht so leicht von Statten, als ihre fanatischen Anhänger wohl gedacht haben mögen. Man hat nämlich noch keine Methode gefunden, nach welcher man die Leichenverbrennung gut ausführen könnte. Ein Professor der Chemie in Zürich, welcher auf den beiden dortigen Versammlungen eine Hauptrolle spielte, hat sich bis jetzt vergebens abgemüht, nach den dort vorgeschlagenen Methoden auch nur Hühnerköpfe zur Asche zu verbrennen.

Tagesneuigkeiten.

** (Charwoche bei Hofe.) Zu dem am 2. April bei Hofe stattfindenden Gottesdienste und der darauf folgenden Abspießung der Armen versammelten sich die Generale, Stabs- und Ober-Offiziere um 3/4 9 Uhr in den Appartements der Hofburg in Gala ohne Feldbinde. Dem Publikum wird der Eintritt in den Ceremonienaal gegen Eintrittskarten, deren Vertheilung dem hiesigen Gemeinderathe übertragen ist, gestattet. Zu der Samstag den 4. April um 4 Uhr Nachmittags in der Hofburg stattfindenden Auferstehungsfeierlichkeit werden unter Commando des GM. Frhrn. v. Pidoll von den Regimentern Hoch- und Deutschmeister, Großfürst Constantin von Rußland, Graf Thun-Hohenstein, Erzherzog Albrecht und Freiherr v. Heß je ein Bataillon ausrücken und mit Ausnahme des letzterwähnten auf dem inneren Burgplatz Aufstellung nehmen. Das Bataillon des J.-R. Frhr. v. Heß stellt sich auf dem äußeren Burgplatz auf, um daselbst die vorgezeichneten drei Salven zu geben. Falls wegen ungünstiger Witterung die Auferstehungsfeierlichkeit nicht auf dem inneren Burgplatz abgehalten werden sollte, wird bloß das Bataillon Heß zur Abgabe der Salven ausrücken. Sonntag den 5. April findet bei Hofe das feierliche Teisonamt statt. Von Gründonnerstag angefangen bis einschließend Ostermontag müssen die Wachen in der Stille aufziehen.

** (Die Preßburger Districts-Handels- und Gewerbekammer) hält heute Nachmittags 4 Uhr in den Localitäten der Kammer eine gemeinsame Sitzung ab, deren Hauptverhandlungsgegenstand die Verathung vorzunehmender Schritte wegen Errichtung einer Bank-Filiale in Preßburg bilden wird.

** (Eine resolute Gemüsehändlerin) verweigerte kürzlich in Dedenburg dem dortigen Theaterdirector ihre Waare zu liefern, und zwar aus dem Grunde, „weil sie für einen Mann, der Stücke auf seinem Theater auführen läßt, in welchen die katholische Kirche und die Priester verspottet werden, keine Waare habe.“ Diese Frau könnten sich so manche Männer zum Muster nehmen, und die energische That derselben verdiente, überall Nachahmung zu finden.

** (In der Strafsache des Ferdinand Bentisch,) der — wie unsern Lesern noch erinnerlich sein wird — wegen des gegen den Zahlkellner beim „grünen Baum“ verübten Mordversuches in erster Instanz für schuldig befunden und zu 3jähriger Kerkerstrafe verurtheilt wurde — gelangt das Urtheil der kön. Tafel am 31. März vor dem Straffenate des kön. Gerichtshofes zur Publikation. Nach Inhalt dieses Urtheiles hat das Obergericht mit Rücksicht auf die Milderungsumstände die Strafe auf 2 Jahre herabgesetzt.

** (Ereign.) Der „Gr.-B.“ schreibt: „Ein Arbeiter ging Sonntag Abends gegen 8 Uhr in etwas angeheitertem Zustande über den Kapuziner-Platz und stieß mit einem Soldaten des Regiments Namming zusammen; infolge dessen entstand ein Wortwechsel, der damit endete, daß der Soldat sein Seitengewehr zog und dem Zivilisten einen Hieb über den Kopf versetzte, daß er zu Boden stürzte und liegen blieb, bis ihm ein Bekannter aufhalf und ihn nach Hause führte. Die Wunde ist nicht gefährlich, der Soldat noch nicht eruiert.“

Verschiedenes.

* (Ein kaiserliches Pathegeschenk.) Dem Temesvárer Beamten Herrn Heinrich Werner war vergangene Woche ein Sohn geboren worden und wandte sich der glückliche Vater mit der Bitte an die Kabinetkanzlei Sr. Majestät, Kronprinz Rudolf möge die Pathegestelle bei der Taufe desselben übernehmen. Obwohl es nun in der kai-

serlichen Familie prinzipiell festgestellt ist, keinerlei Taufpathestellen zu übernehmen, wurden Herrn Werner, nach im Wege der Stadthauptmannschaft über ihn eingeholten Erkundigungen, 20 Stück Dukaten durch die k. k. Kabinetkanzlei in Wien als Taufgeschenk gesendet, welche demselben auch bereits übergeben wurden.

* (Die falliten Brüder Mantischu) sind, wie dem „Sieb. d. Tagbl.“ aus Kronstadt berichtet wird, am 23. März unter einem großen Zulauf des Volkes in das Straßhaus abgeführt worden. Der jüngere, minder schuldige Mantischu wurde in seiner Wohnung, die über dem Geschäftslokale sich befindet, vom frühen Morgen an durch eindringende Gläubiger bedroht und beschimpft. Beim Abführen in das Straßhaus riefen ihm die nachdrängenden Leute mit allerlei Namen nach und Einige spuckten ihn an. Der andere, ältere Bruder gelangte auf Umwegen unter Führung seines Schwiegervaters in das Straßhaus und blieb unbehelligt von der aufgeregten Menge. Die Gattinnen der beiden nunmehr gefangenen Mantischu sind früher von Kronstadt fort, da schon am Sonntag den 22. d. aufgeregte Gläubiger die Wohnung über dem Geschäftslokale bedrohten und sich auf der Straße daselbst ansammelten. Die Gefangensetzung dient den Brüdern Mantischu als eine Sicherung gegen die Aufregung des Volkes, die immer noch im Steigen ist. Von Tag zu Tag werden mehr beschädigte sparame Leute und besonders Witwen mittlerer Klasse bekannt, die sich haben anlocken lassen. Die Staatspapiere, welche Mantischu an Gesellschaften gegen Ratenzahlungen verkaufte, sind richtig nicht mehr vorrätig, sondern bei Credit-Instituten hier versetzt, und die höchsten Beträge sind darauf entnommen. Die betrogenen Käufer bleiben in einem Schaden, der sich auf 70,000 fl. annehmen läßt.

Eingesendet.

Die städt. „Preßburger Zeitung“ bringt nach einem fortgesetzten Invektiven-Cyclus gegen die christliche Religion unterm 26. März Nr. 69 einen ganz nach Knoblauch duftenden Artikel unter der Devise: „Innsbrucker Jesuiten-Fakultät“, in welchem unter anderen verzwickten Expectationen gesagt wird: „Dazu kommt, daß ja eben der ganze derzeitige Kampf zwischen Staat und Kirche, der jetzt das ganze Europa durchtobt und aufwühlt, von den Jesuiten angezettelt, genährt und geschürt wird“ u. s. w.

Dem gegenüber erlaube ich mir zu bemerken, daß sich die Sache denn doch etwas anders verhalten dürfte. Wer nämlich seit einer Reihe von Jahren die Leistungen der meist in Juden Händen sich befindenden Tagespresse gelesen hat, findet in denselben fast nichts Anderes als fortwährende hämische Angriffe, Schimpf und Spott gegen die christliche Religion und deren Diener, und die offenbare Tendenz, das Christenthum in seinen innersten Grundvesten zu unterwühlen, zu zerzetzen und dem Volke Israels mittelst der jüdischen Plutokratie zur Welt Herrschaft zu verhelfen. Wenn man dann endlich in richtiger Erkenntniß so verderblicher Umtriebe sich gegen dieselben wehrt und sich gegen eine so monströse Zumuthung sträubt, so ist dies doch gewiß nur billig und gerecht, und nichts Anderes als Nothwehr, aber durchaus kein von Jesuiten, sondern von dreiften und anmaßenden liberal-jüdischen Zeitungen angezettelter, genährter und geschürter Kampf. Schweigen hierzu heiße nur: „Qui tacet, consentire videtur.“ R. A.

Telegramme des „Recht.“

Köln, 31. März. Erzbischof Melchers wurde heute Früh gefänglich eingezogen. Die Ruhe blieb ungestört.

London, 31. März. Nach Meldungen aus dem Carlstenlager wurde die Schlacht am 28. Früh wieder eröffnet. Die Republikaner sind auf allen Seiten zurückgeschlagen worden und verloren ungefähr 4000 Mann; der Verlust der Carlsten beträgt 1000 Mann.

Athen, 31. März. Nachdem Deligiorgis, welcher mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt war, wegen Minderheit in der Kammer seine Mission zurückgelegt, wurde Bulgariß neuerdings mit der Kabinettsbildung betraut.

Genilleton.

Das Jahr 1793.

Roman von B. Hug o.

IV.

Mit wie blutigen Farben malt er hingegen die Vendée.

Gleich Anfangs erschienen sie auf Lantenac's Befehl ungefähr 80 Gefangene und 2 Weiber; dann wollen sie die Kinder verbrennen, wovon sie doch nicht den kleinsten Nutzen haben konnten. Und alle diese Grausamkeiten begehen sie aus Anhänglichkeit an ihren Führer — „denn wer hätte sie dazu zwingen können?“ — einen jener Adligen, von denen, wie der Dichter behauptet, sie und ihre Väter nichts wie Uebermuth, Mißhandlung und Verausung erfahren hatten.

Das ist doch merkwürdig! Dieser tyrannische Adel ist von der Republik verfolgt, geächtet, mit dem Tode bedroht, und die Bauern, welche doch froh sein sollten, ihre Peiniger los zu werden, vertheidigen sie, kämpfen für sie und erwählen sie zu ihren Anführern!

Die Charaktere dieses Romanes sind unwahr und inconsequent, die Thatfachen vom Verfasser aus Parteilichkeit verzerrt und in falschem Lichte dargestellt: Alles zielt auf die Verherrlichung jenes Liberalismus, welcher damals das Königthum in Frankreich vernichtet und heute das Königthum beinahe ganz Europa's sich dienstbar gemacht hat zur Unterdrückung des wahren Volksthumes.

Unwahr und mit riesiger Uebertreibung ist auch die Lebensweise des Vendée Landvolkes zur Zeit des Krieges geschildert. Er beschreibt sie als Troglodyten, die, wenn sie nicht beschäftigt waren, die armen Republikaner umzubringen, in unterirdischen Gewölben und Höhlen, von denen nach seiner Behauptung das ganze Land unterminirt war, ihr Leben zubrachten. Dort unterhielten sie sich mit Rosenkranzbeten und manchmal hoben sie „den Deckel“ ihres Gewölbes auf, um etwas Luft zu schöpfen. Nach ihm gab es ganze unterirdische Städte und Dörfer in der Vendée. Dieses lichte Leben trug dazu bei, sie zu „Dummköpfen“, „Thieren“, „Muschelmördern“ zu machen.

Es wird interessiren, hier eine kurze Beschreibung des Landes aus einer sachgemäßen Quelle der „Geschichte der Kriege in Europa seit 39.“ Leipzig, 1827—30, anzuführen. Der Unterschied wird Jedem einleuchten. „Das Land ist im Durchschnitt sehr ergiebig und gut angebaut . . . die Kultur hat das Land in lauter kleine Abschnitte von 2—300 Fuß im Quadrat getheilt, welche zur Sicherung mit breiten Gräben und 6—12 Fuß hohen Erdwällen, auf diejen wieder mit Hecken und dazwischen vereinzelt Bäumen umgeben sind. Denkt man sich die Bewohner in lauter vereinzelt Hütten und Meiereien zerstreut, die Wege zu jeder Hütte ein Labyrinth grundloser Steige, die — kaum für den schmalsten Karren breit genug — zwischen den Anwürfen herlaufen und an vielen Stellen durch die überhängenden Hecken und Bäume regendicht verwachsen sind (das sind wohl die unterirdischen Gewölbe Victor Hugo's); denkt man diesen allgemeinen Schlupfwinkel beinahe in allen Gegenden noch von bedeutenden Waldstrecken durchzogen, so wird man eben so lebhaft von den Vortheilen frappirt, welche dieses Land einer insurgirten Masse gewähren kann, als sich andererseits aus dessen ganzer Beschaffenheit auf einen eigenthümlichen, zu Widerstand und Aufopferung besonders geeigneten Sinn seiner Bewohner schließen läßt. Ackerbau, noch mehr aber Viehzucht, sind die Nahrungszweige der Volksmasse.

„In unausgesetzter Verührung wechselseitigen Interesses, welches seiner Natur nach nur durch gegenseitiges Vertrauen, guten Willen, freundliche Theilnahme und Hilfe gedeihen konnte, stand der Bauer mit dem adeligen Grundherrn, — und eine solche Meierfamilie in ihrer einsamen Hütte — arm, aber in hohem Grade unverdorben, gutmüthig, fromm und rechtlich, gewährte ein Bild der glücklichsten Natur. Ihre Fehler, mit ihren Tugenden aus derselben Quelle, waren mehr Mangel und Verirrungen, als Laster. — Die Allgemeinheit und unveränderliche Dauer dieses Charakters in den niedern Ständen ließ schon voraussetzen, daß das Beispiel der höheren in Sitten und Lebensweise nicht auffallend davon abwich. Der Adel

war nicht reich, weil er zu zahlreich war; er machte daher selten Glück in der üppigen Hauptstadt, und in der Regel kehrten die Wenigen, die es versuchten, bald wieder auf die väterlichen Güter zurück, um ihr übriges Leben ausschließlich der Verwaltung derselben zu widmen. Von dem mäßigen Ertrage lebten sie gewöhnlich höchst einfach und ohne Pracht."

Der berühmte Geschichtsforscher Heinrich Leo, ein Protestant, sagt in seinem „Lehrbuch der Universalgeschichte“: „In den Gegenden der Vendée hatte sich zwischen Adel und Landvolk ein ganz naturgerechtes, patriarchalisches Verhältnis erhalten. Der Adel dieser Landschaft war zu arm, um am Hofe eine Rolle spielen zu können, und war so der fast allgemeinen, unter Ludwig XV. beginnenden Depravation entgangen. — Wie der Adel, so stand auch die Geistlichkeit dieser Landschaft zu den Bewohnern in einem durchaus schönen Verhältnis; das Volk sah in seinen Priestern, die fast alle aus dem Lande waren, die dessen Gesinnung, Art und Dialekt theilten, sich nirgends ungerechte Anmaßungen zu Schulden kommen ließen, nur seine geistlichen Führer, Väter und Seelsorger, und die Befolgung der refractären Geistlichen, zu deren Zahl fast alle Vendéer Priester gehörten, prallte zunächst in dieser Gegend an der Stimmung der Bevölkerung ab.“

Um die perfide Absicht zu kennzeichnen, mit welcher Victor Hugo ängstlich vermeidet, von den Greuelthaten der Republikaner in der Vendée zu sprechen, damit die angebliche Wildheit und Grausamkeit der royalistischen Vendéer desto greller hervortrete, soll dem oben erwähnten Historiker noch eine Schilderung jener Scenen entlehnt werden, welche die Herrschaft des von V. Hugo verherrlichten Conventes in der Vendée auszeichneten: „Die furchtbarsten Scenen der französischen Revolution sah ohne Zweifel Nantes (in der Vendée) im Dezember 1793 und Januar 94. Nicht nur, daß Carrier und seine Compagnie Marat die Guillotine immer rascher arbeiten ließen; nicht nur, daß auch hier Niederschießungen in Häufen, und zwar auch gegen Häufen von Weibern und Kindern, von Weibern mit Kindern an den Brüsten — (im Roman V. Hugo's entleert sich Robespierre über die Grausamkeit des Marquis von Lantenac, der Michelle Fléhard, „die Mutter dreier Kinder“, erschießen ließ!) — einmal 120, 500, statthaten, denn nach Nantes wurden viele von den gefangenen Familien aus der Vendée geschickt, sondern Carrier kam auch auf ganz neue Erfindungen. Einmal ließ er 90 Priester auf ein Fahrzeug packen. Scheinbar erhielten sie das Urtheil der Deportation nach Belle-Isle und sollten in der Nacht aus Nantes abfahren. Als sie mitten auf der Loire waren, ward das Schiff mit den gebundenen Gefangenen auf ein gegebenes Zeichen versenkt. Carrier machte in seinem Berichte noch Witze darüber: er habe die Pfaffen in vertikaler Richtung deportirt. Diese Art der Hinrichtung ward Nojade genannt und bald nach dieser ersten hatte, auch noch im Dezember, eine zweite statt von 138 Personen. Inzwischen schien doch diese Art der Ersäufung bald zu theuer. Da schleppte man die Gefangenen hinaus, warf sie mit gebundenen Händen von der Gabarre in den Fluß, und wo Einer, auf dem Rücken schwimmend, wieder zum Vorschein kam, schoß man ihm eine Kugel durch den Leib. So wurden Viele, wurden auch Weiber und kleine Kinder in jenem Winter ersäuft. Nach und nach verband sich roher Spott mit der Hinrichtung. . . . Es war eine furchtbare Zeit damals in Nantes. Wenn die Fluth am Morgen kam und das Flußwasser wieder hinauftrieb, kamen die Leichen von Raben und anderen Nasvögeln schwebend über dem Flusse und über seinen Ufern herum, durch den Leichengeruch herbeigezogen. Es waren am Ende 25 dieser nächtlichen Hinrichtungen geworden, bei denen man die Leichen zu Hunderten versenkt oder in den Fluß geworfen hatte.“ — Dies sind die Thaten jener Revolution, welche Victor Hugo „das Höchste, was je am Horizonte der Menschheit erschienen ist“, nennt, augenscheinlich mit der Absicht, die Mitwelt zu einer Erneuerung dieses „Kulturkampfes“ zu begeistern. Und gewiß, wenn wir uns nicht aus unserer Passivität

auffraffen, so ist die Erfüllung dieser Absicht sehr wahrscheinlich.

Am Tage, als dieser Blutroman in Paris erschien, wurden sofort 5400 Exemplare von demselben verkauft. Er ist zeitgemäß. Allenthalben regt sich die mordgierige Bestie in den liberalen Unterdrückern der Völker; der Ton, den die gewaltthabende Partei in den Parlamenten — Berlin, Wien — anschlägt, grenzt schon an den Convent. Noch ein Schritt weiter und wir sind im Jahre 1793, für welchen Zweck Victor Hugo die Phantastieen vorbereitet.

**** Pressburger Fruchtmart am 31. März.** Weizen: (508 M.) fl. 6.— fl. 7.90; Korn (78 M.) fl. 5.20 fl. 6.—; Gerste: (766 M.) fl. 4.10 fl. 5.20; Hafer (507 M.) fl. 2.45 fl. 2.80. Futuruz: (— M.) fl. — fl. —.

Meteorologische Beobachtungen vom 30. März.

Zeit	Barometerstand bei 0° in Millim. mercur	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millim.	Feuchtigkeit in Prozenten	Windstärke und Richtung in Stunden	Wärme und Kälte der Luft, 0 bis 10 Grad
2 U. M.	748.89	+11.2	6.1	61	W 2	☉ 10
7 „ Ab.	747.12	+16.4	5.9	43	W 3	☉ 10
9 „ Ab.	747.38	+13.9	6.3	54	W 4	Nimbus 10

Anhaltende Windstöße aus Westen, besonders heftig in den Mittagsstunden. Abends Sturm und Regen. Luftdruck im Abnehmen. Temperaturstand bis spät in die Nacht hinein ein hoher.

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte photographische Atelier von

E. KOZICS,

nach den neuesten Verbesserungen neuerbau, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Elfenbein, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Farben ausgeführt, gemalte Damenächer mit Photographien, Briefmappen, Cigarrentaschen etc. Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“

Stadt-Theater in Pressburg.

Kasseneröffnung 1/27, Anfang 1/28 Uhr. Letzte Opern-Vorstellung. Dienstag, 31. März. Nr. 62.

Abonnement suspendu
Der Troubadour.
Große Oper in 4 Abtheilungen von G. Verdi.

Letzte Vorstellung. Fr. Buska, k. k. Hofchauspieler in Wien, als Gast. Mittwoch, 1. April. Nr. 63.

Abonnement suspendu
Die Grille.
Schauspiel in 3 Aufzügen von Charl. Birch-Pfeiffer.

Wiener Börse vom 30. März.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	69.20	69.30
ditto in Silber	73.60	73.70
ungarische Grundentl.-Oblig.	74.50	75.—
siebenbürgische	73.—	73.50
Reingebent-Abföngungs-Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatslöse 100 fl.	138.—	138.50
1860er ganze	103.75	104.25
1860er Aünstel	108.50	109.—
Credit 100 fl.	169.50	170.—
4proc. Dampfschiff 100 „	93.50	94.50
Ofner 40 „	24.25	24.75
Graf Salm 40 „	32.25	32.75
„ Pálffy 40 „	23.75	24.25
„ Starb 40 „	28.—	30.—
„ St. Genois 40 „	23.50	24.50
„ Waldstein 20 „	24.—	24.50
„ Keglevich 10 „	15.—	16.—
Rudolflofe 10 „	—	13.50
Ungar. Prämien-Anlehen	76.50	76.75
Türkenlöse voll eingezahlt	45.—	45.25
Nationalbank	962	964
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	205.50	206.—
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80proc.	149.—	149.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	129.25	129.75
Anglo-Hungarian 200 fl. Silber 40proc.	32.—	33.—
Franco-Austrian	36.25	36.75
„ Hungarian	53.50	54.—
Nordbahn 1000 fl.	2060	2070
Staatsbahn	316.—	317.—
Yemberg-Gernowig-Jassy	144.—	145.—
Ung. Nordbahn	108.—	109.—
Ung. Ostbahn	53.—	54.—
Siebenbürger Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahnanlehen	94.25	94.50
Rand-Ducaten	5.27	5.28
Napoleon'scher Silber	8.93	8.94
	105.60	105.75

Die **Buchdruckerei** des **Carl Angermayer** vormals **Alois Schreiber,** Benturgasse Nr. 107 in Pressburg,

(Druckerei u. Verlag der städt. Pressburger Zeitung und Druckerei des Journals „Das Recht“)

empfehlen sich zur Anfertigung aller in das Buchdruckereifach einschlägigen Arbeiten, als: Anzeigen, Adressen, Anweisungen, Briefköpfe, Circuläre, Couverts mit Firmen, Einladungs- und Empfehlungskarten, Expensnoten, Facturen, Frachtbriefe mit Firmen, Geschäftsbücher, Hancockovers mit Firmen, Liefer- und Gegenseine, Partezetteln, Preiscourants, Quittungen, Rechnungen, Speisekarten, Tabellen, Trauungs- und Verlobungs-Anzeigen, Visitenkarten, Vollmachten, Waaren-Verzeichnisse, Waaren-Erklärungen, Wechsel, Zinsquittungen etc. etc.

Ferner hält die Buchdruckerei einen eigenen Verlag der gangbarsten Drucksorten, und zwar:

Für hochw. Pfarreien: Beichtzettel, Firmzettel, Kreuzwegbüchel, Matriculae Baptisatorum, Copulatorum, Defunctorum; Extractus Matriculae Baptisatorum, Copulatorum, Defunctorum; Consignatio mixtorum Matrimoniorum; Status Activus et Passivus; Inventarium Supellectilium Ecclesiae; Fundationis Rationis de Pias.

Für Gemeinden: Kaufverträge, Schuldscheine, ungarisch, deutsch und slavisch; Todfalls-Aufnahmen, Katastertabellen, Viehpässe.

Für Advokaten: Vollmachten, ung., deutsch und slavisch; Expensnoten, ung. und deutsch; Summar. Klagen, Wechselproteste.

Für Geschäfts- und Handelsteute: Rechnungen in diversen Formaten, Frachtbriefe für Staatsbahn, für Waagthalbahn, für Dampfschiff, für Fuhrleute; Anweisungen, Waaren-Erklärungen, Wechseln, ung., deutsch und slavisch; Offerte, Lehr- und Meisterbriefe etc. etc.

Für Gastgeber: Speisezetteln, Wein-Etiquets, Ball-Einladungen.

Für kön. Gerichts-Executoren: I. Biróságí végrehajtókönyv, II. Kézbesítések lajstroma, III. Letéti könyv, IV. Határnapok jegyzéke, V. Névmutató, VI. Ügykimutatások, Végrehajtási jegyzőkönyvek, Kézbesítési ívek, Végzés, árverés kitüzése iránt, s. a. t.

Für Stuhlrichter: Pénztári számadás, Pénztári napló, Letár. Kivetési lajstrom a községi pótdához, Költsegi iranyzata, Bevételi és kiadási fökönyv, Cseléd-könyvek, Szegődési engedély.

Briefliche-Bestellungen von Auswärts werden unter der Adresse: **Carl Angermayer's Buchdruckerei in Pressburg,** erbeten, und werden dieselben prompt besorgt.